

PETER RAUTMANN

Der Hamburger Sepiazyklus. Natur und bürgerliche Emanzipation bei Caspar David Friedrich (1774-1840)

Fragestellung

Die Frage nach dem Zusammenhang von Landschaftsmalerei und bürgerlicher Emanzipation am Beispiel von Caspar David Friedrich erfordert, die Art der Beziehung zwischen Natur, Kunst und Gesellschaft zu untersuchen; d.h. zu fragen, ob die Vorstellungen, die sich in seiner Naturkonzeption, seiner Menschendarstellung und dem Verhältnis Mensch-Natur zeigen, von Voraussetzungen getragen sind, die sich aus der Herauslösung der bürgerlichen Gesellschaft aus den Banden der Feudalgesellschaft begreifen lassen und daher bürgerlicher Emanzipation dienen.

Entscheidend für die Bewertung des neuen, bürgerlichen Naturverhältnisses, wie es sich in Deutschland seit der Mitte des 18. Jahrhunderts abzuzeichnen beginnt, sind die Beweggründe, aus denen heraus Natur - und damit auch Landschaftsmalerei - eine ideologische Aufwertung erfährt. Die Naturzuwendung des Kleinbürgertums, die, da Friedrich ihm angehört, hier vor allem interessiert, ist vornehmlich erkenntnis- und bildungsmäßiger Art und darüberhinaus von der Vorstellung getragen, in "Natur" eine Legitimationsgrundlage des eigenen Handelns zu gewinnen. So ist eine Analyse von Friedrichs Naturbegriff nicht möglich ohne Einschluß seiner gesellschaftlich-historischen Voraussetzungen. Es fragt sich, wie Friedrichs Landschaftsmalerei, in der die Universalität der Natur und des Menschen ebenso eingeht wie Ansätze geschichtlichen Denkens, sowie Reflexionen über den Charakter der Auseinandersetzung Mensch-Natur, zusammenhängt mit der konkreten Lebenssituation kleinbürgerlicher Intelligenz im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Friedrich wendet sich nach seiner Ausbildungszeit an der Akademie in Kopenhagen 1798 nach Zwischenaufhalten in seiner Heimatstadt Greifswald und in Berlin nach Dresden, wo er rund vierzig Jahre bis zu seinem Tod 1840 lebt. Der

Aufenthalt in Berlin 1798 kann nur kurz gewesen sein und hinterläßt keine Spuren in seinem Werk¹⁾. Später scheint er bei seinen zahlreichen Besuchen in Greifswald und Pommern stets einen Aufenthalt in Berlin - um 1800 die einzige Stadt über 100.000 Einwohner in Norddeutschland - vermeiden zu haben. Vertraut war er dagegen mit der rund 5.000 Einwohner zählenden Kleinstadt Greifswald und der Residenzstadt Dresden. Beide Städte werden jedoch in seinen Bildern verschieden behandelt. Bezeichnend ist für diesen Gegensatz das Aquarell des Marktplatzes von Greifswald - Kat 251, um 1818 - und für Dresden das Pendantpaar der beiden Fenstersepien - Kat 131/132, um 1805/06 -, sowie das Bild "Augustusbrücke bei Dresden", Kat 384²⁾.

Das Aquarell zeigt auf dem Marktplatz einige scheinbar zufällig herumstehende, anonyme Passantengruppen, die in Wirklichkeit aber vornehmlich Darstellung von Angehörigen aus Friedrichs Familienkreis sind³⁾. Von Dresden hat Friedrich dagegen nie Ansichten der Innenstadt gezeichnet. Bei dem Pendantpaar mit dem Fenstermotiv und dem Bild mit der Augustusbrücke geht der Blick von der Altstadt aus zu dem wenig bebauten gegenüberliegenden Elbufer, aus der Stadt also aufs Land.

Die verschiedenartige Wahrnehmung von Greifswald und Dresden ist nicht nur in der verschiedenen Größe der Städte begründet, sie liegt in deren Sozialstruktur. Während in Greifswald das Kleinbürgertum, zu dem Friedrichs Familie zählte, ein bestimmender Bestandteil der Stadt war, bildeten in der Residenzstadt der Adel und ein Bildungsbürgertum, das vielfältig z.B. in Verwaltung und Bürokratie mit höfischen Kreisen verbunden war, die tonangebenden Schichten. Die vergeblichen Bemühungen Friedrichs, eine vollwertige Anstellung an der Akademie zu erhalten, seine Enttäuschung über den Wechsel des Publikumsgeschmacks - so fühlte er sich Anfang der dreissiger Jahre regelrecht von böswilligen Absichten Andersdenkender verfolgt⁴⁾ -, d.h. die ganze soziale Unsicherheit eines nicht mehr in höfischer Abhängigkeit, dafür aber in der Abhängigkeit vom freien Kunstgütermarkt lebenden Künstlers schlugen sich in einer selbstgewählten Isolierung nieder.

Friedrich ist dem Teil bürgerlicher Intelligenz zuzuordnen, dem sich aufgrund seiner antifeudalen Haltung wenig Aus-sichten auf eine abgesicherte soziale Existenz boten⁵⁾.

Dagegen fühlte er sich in der Natur frei von sozialen Zwängen. Schon 1803 notierte er sich in sein Tagebuch, daß Gott ihm das Glück gewähren möge, "in Ruhe mein Leben auf dem Lande zu verleben. Fern von dem gesitteten Volk." - gemeint ist in der Stadt⁶⁾. Die gedankliche Loslösung von der Stadt mit ihren Konventionen und das Erlebnis der Natur als unberührte und erhabene fiel um so leichter, weil das Land, zumindest zu Beginn des Jahrhunderts, nur sehr mangelhaft durch Straßen erschlossen war und die Reisewelle der 20er Jahre noch nicht ein größeres Gaststättengewerbe hervorgerufen hatte⁷⁾. Hinzu kam die für das Bürgertum generell geltende objektive Bedingung, in dieser Periode überwiegend keine direkten ökonomischen Interessen am Land zu haben. Das Land war Besitz von Fürst und Feudaladel als Gutsherren. Auch für Norddeutschland gilt, was Schiller in seinem Schauspiel Tell zu seinem Sohn sagen läßt:

"Das Land ist schön und gütig wie der Himmel; doch die's bebauen, genießen nicht den Segen, den sie pflanzen. Das Feld gehört dem Bischof und dem König. Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder. Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem König.."⁸⁾.

Aus dieser Konstellation heraus wurden vom Bürgertum die Feudalverhältnisse auf dem Lande angegriffen - so trat z.B. Ernst Moritz Arndt für die Bauernbefreiung in Schwedisch-Pommern ein, der Agronom Albrecht Thaer für Verbesserung der Produktivkräfte (Fruchtwechsel statt Dreifelderwirtschaft), als deren Voraussetzung er allerdings die Aufhebung der feudalen Produktionsverhältnisse für notwendig ansah. Eine Veränderung auf dem Lande kam insofern große Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung in Norddeutschland zu, da die Landwirtschaft den entscheidenden Wirtschaftszweig zu Beginn des 19. Jahrhunderts darstellte.

Friedrich dagegen tilgt die "Misere" des Landlebens aus seinem Naturbild⁹⁾ zugunsten der Darstellung der Problematik

und gesellschaftlicher Utopie seiner eigenen sozialen Schicht, wie dies z.B. bereits in Karl Philipp Moritz' Roman "Anton Reiser" geschieht. Dort wird der Gegensatz zwischen Reisers unbefriedigender Existenz in der Stadt, in der er den "engen Kreis seines Daseins", das "Momentane", "Alltägliche" und "Zufällige" seines Lebens erfährt, der Natur, in der es "sein Leben...in einem einzigsten vollen Blick" erfassen kann, gegenübergestellt¹⁰⁾.

Der räumliche Abstand ist für Reiser Voraussetzung, um sich über seine soziale Situation und seine eigene Perspektive Klarheit zu verschaffen. Natur als Freiraum ermöglicht es dem bürgerlichen Individuum zu einer Neubestimmung seiner selbst zu gelangen, seine Alltagssituation in neuer Weise zu sehen. Der in die Natur hinauswandernde Bürger meint sich selbst, sein eigentliches Wesen in der Konfrontation mit Natur zu erfahren.

Betrachtet man unter diesem Aspekt Friedrichs Zyklen, vor allem den Hamburger Sepiazzyklus¹¹⁾, so scheint die Zyklusform gerade deswegen gewählt zu sein, weil sich in ihr Naturentwicklung (Tages- und Jahreszeiten) und menschliches Leben in seinen vier Phasen darstellen und aufeinander beziehen lassen. d.h. menschliches Leben nicht als zerstücktes, sondern als ganzes in den Blick kommt. Die Art der Beziehung soll durch die Analyse des Hamburger Sepiazzyklus untersucht werden¹²⁾.

Der siebenteilige Bildkomplex bietet sich deshalb an, weil der Begriff des Zyklus - Friedrichs wesentlichste Bildkategorie - in dieser Bildfolge in seiner entfaltetsten Form entwickelt ist und weil der Zyklus mit seinen vier Blättern zu den Tages- und Jahreszeiten, sowie den Lebensaltern und den drei Rahmenblättern zu Schöpfung, Tod und Auferstehung die grundsätzlichen Bildinhalte, die sich durch Friedrichs Gesamtwerk ziehen, vereint.

Beschreibung der Bildfolge

Thema des Zyklus ist ein einzelnes Menschenpaar in seinem Lebenslauf, eingeordnet in den kosmischen Naturzusammenhang. In den vier Kernblättern (Blatt 2 - 5) ist der Rhythmus der verschiedenen Tages- und Jahreszeiten mit den vier Phasen

des menschlichen Lebens verbunden: Die Morgensonne beleuchtet eine blühende Wiesenlandschaft und zwei spielende Kinder als Bild des Frühlings; die Mittagssonne erfüllt mit ihrer gleichmäßigen Helle eine hügelige Flußlandschaft mit einer entfalteten Pflanzenwelt und einem jugendlichen Liebespaar unter einer von zwei Bäumen gebildeten Laube als Bild des Sommers; die Nachmittagssonne ist gekoppelt mit einer Hochgebirgslandschaft, deren rauhere Natur und dunkle Wolken sie zugleich als Herbstlandschaft charakterisieren - das nun erwachsene Paar strebt einer fernen Stadt, bzw. dem Gebirge zu; den Winter bildet schließlich bei untergehender Sonne eine Küstenlandschaft mit hoher gotischer Ruine, zwei kahlen Bäumen, verfallenen Gräbern und dunklem, verhangenen Himmel, verbunden mit dem vor einem ausgeschachteten Grab sitzenden alten Paar.

In dieser dreifachen Kopplung sind menschliches Leben und seine Entwicklung und die zweifache Entfaltung der Natur (Tages- und Jahreszeiten) in ein Entsprechungsverhältnis gesetzt. Jedoch nicht nur in der Gleichschaltung der jeweiligen Tages-, Jahreszeiten und Lebensalter wird durch das zugehörige Landschaftsbild das diesbezügliche Lebensalter interpretiert, sondern auch in einzelnen Naturformen, z.B. in den Bäumen: Im Frühlingsbild scheinen die beiden mittleren Bäume aus einer Wurzel herauszuwachsen, ihre Zweige durchdringen sich - sie sind einander gleich wie die geschlechtlich nicht differenzierten Kinder; im Sommerbild ist die helle Birke von der dunklen Pappel deutlich unterschieden, beide Bäume stehen noch eng beieinander; im Herbstbild sind Tanne und Eiche auseinandergerückt. Sie bedürfen, um sich in ihrem Wesen entfalten zu können, eines eigenen Bereichs: die Tanne des Gebirges - diesem Komplex ist die Frau zugeordnet -, die Eiche der Ebene - diesem Komplex ist der Mann zugeordnet. Im Winterbild sind die artspezifischen Unterschiede der Bäume wieder aufgehoben, ihre kahle Gestalt mit abgebrochenem Stamm und Ästen verweist auf die angesichts des Todes unwesentliche geschlechtliche Differenzierung zwischen Mann und Frau¹³⁾.

Durch die Rahmenblätter des Zyklus (Blatt 1, 6 und 7) wird

eine weitere Bedeutungsebene, die kosmische, betont. Das erste Blatt, eine Meerlandschaft, stellt den Ursprung des Lebens, des pflanzlichen, tierischen wie menschlichen, dar. Von hier aus entfaltet sich die Natur wie auch das menschliche Leben. Die beiden letzten Blätter zeigen die erstarrte Natur mit dem nun toten Paar (Felsenhöhle, Engel) und die Verwandlung der toten Natur im Licht als Symbol kosmischer Natur und kosmischen Lebens (Wolkenbild, Engelpaar). Im christlichen Sinne bedeuten die drei Blätter Schöpfung, Endzeiterwartung und Auferstehung.

Das Licht bringt den Gesamtprozeß von Natur und menschlichem Leben zur Entfaltung: Als kosmisches Licht bestimmt es Anfang und Ende, als irdisches Licht tritt es am Tag im Sonnenlauf, des nachts in verwandelter Gestalt, als Mond, auf. Als Zeichen eines allgemeinen Entwicklungszusammenhangs - als geistiges Prinzip - durchwirkt und bestimmt es den ganzen naturgeschichtlichen Prozeß und gelangt dabei zur Selbstentfaltung.

Der Zyklus ist die Grundlage der Entfaltung der Natur und des menschlichen Lebens. Die Komplexität von Friedrichs Naturbild zeigt sich schon darin, daß in dem Zyklus die wichtigsten Landschaftstypen des nordeuropäischen Raums vereint sind: Meer- und Küstenlandschaft, Wiesen-, Mittel- und Hochgebirgslandschaft. Kennzeichnend ist dabei der Gegensatz zwischen der Entfaltung einer organisch-pflanzlichen Natur (Frühling, Sommer) und dem Vorherrschen der anorganisch-toten (Winter, Höhlenbild); diese Gegensätze finden im Schlußbild des lebensspendenden Lichts ihre Aufhebung.

Die Landschaftstypen konstruiert Friedrich aus den allgemeinen Elementen der Natur - Gebirge, Ebene, Meer, Baum, Fluß -, wie er sie in seiner Umwelt, dem Landschaftsraum Norddeutschland, vorfindet¹⁴⁾. Dabei geht es ihm darum, in den besonderen Naturformen gleichzeitig ihren allgemeinen Charakter herauszuarbeiten: die Wiesenlandschaft, die Pappel und Birke, das Hochgebirge ist sein Ziel; nicht nur Natur soll dargestellt werden, sondern die Natur.

Der Entfaltungsprozeß der Natur zeigt sich - außer in einzelnen Naturformen - auch in ihrem Gesamtcharakter: Das läßt sich in den Sepiablättern am besten an den räumlichen und zeitlichen Bezügen ablesen. Vom Nahraum des Frühlingsbildes mit seinem den Raum begrenzenden rückwärtigen Hügelzug erfolgt eine Steigerung bis zu dem in Bildtiefe und Seiten unbegrenzten Raum des Winterbildes. Zeitliche Vorstellungen verbinden sich mit den Tages- und Jahreszeiten, dem organischen Wachstum der Pflanzen, den Zeichen menschlicher Geschichte (Denkmal, gotische Ruine), wie der den Verlauf menschlichen Lebens symbolisierenden Verbindung von Quelle, Fluß, Strom und Meer. Die naturgeschichtliche Entfaltung vollzieht sich in der Steigerung des Hügelzugs im Frühlingsbild zu den Hochgebirgszügen des Herbst-Blattes. D.h. im Lauf der Entwicklung werden immer neue Seiten der Natur erschlossen.

In diesem Entfaltungsprozeß der Natur ist das menschliche Leben und seine Entwicklung eingebettet. Das Leben als eine stete Abfolge von Entwicklungsphasen zu begreifen, wird durch die Konzentration in der Darstellung auf ein Menschenpaar - dies ist in früheren Zyklen Friedrichs nicht der Fall - unterstrichen. Friedrich begreift das Menschenpaar als Repräsentant der Gattung, dementsprechend werden nur typische Verhaltensweisen zu jedem Lebensalter geschildert: Unbefangenes Spielen in der Kindheit - Liebende Zuneigung des jugendlichen Paares, deren Ziel ein häusliches Leben im Einklang mit einer üppigen, fruchtbaren Natur ist - Die volle Entfaltung der Wesensmerkmale von Mann und Frau im Erwachsenenalter - Das Sinnen über das Leben angesichts des Todes im Greisenalter. Jeder Lebensabschnitt hat seine notwendige Berechtigung, die Bedrohung durch den Tod nimmt jedoch zum Lebensende hin zu.

Diese Bedrohung wird aufgehoben im Bewußtsein des überdauernden Naturprozesses und im Bewußtsein der Entwicklung der menschlichen Geschichte. In der Naturgeschichte ist die menschliche integriert. Dargestellt sind folgende Menschheitsepochen: Die Schöpfung als Ursprung von Natur und Geschichte (eines Lebens in der Zeitlichkeit, Sonnenaufgang, Schaumkrone), der

Frühling als Bild des Paradieses (Kindheit der Menschheit), der Sommer als irdisches Arkadien (Leben im Einklang mit der Natur), der Herbst als Bild des Mittelalters (gerüsteter Krieger, Denkmal, gotische Ruine) und abschließend der Winter mit einer Ruine als Bild der "kränkelnden Gegenwart"¹⁵⁾.

Menschliche Geschichte als ganze steuert einem metaphysisch-religiösen Ziel zu - der Auferstehung (das anbetende Engel-paar über den Wolken); gleichzeitig wird damit der geschil-derte Natur- und Geschichtsprozeß als mit dem göttlichen Heilsplan in Übereinstimmung gesehen und als notwendig be-stätigt.

Das Ineinandergreifen von menschlicher und Naturgeschichte und die dabei beachteten Analogiebeziehungen sollen belegen, daß der Mensch in allen seinen Lebensabschnitten auf Natur bezogen, ja selbst Teil der Natur, ein Naturwesen, ist. Ein Beispiel für die Analogiebeziehung ist das Paar-Motiv, das sich vielfältig im Naturbild spiegelt (Baumpaare, Vogelpaare, Schmetterlingspaar). Die Natur ist in dieser Analogie das Bestimmende, der Mensch bleibt ihr als Gattungswesen unterworfen und nimmt somit Teil an der Gesamtentwicklung.

Die Totalität der Natur ist Voraussetzung für die Fülle menschlicher Beziehungen. Aus den Beziehungen, die in Friedrichs Naturbegriff enthalten sind - die individuell-menschliche, die geschichtliche, naturgeschichtliche und kosmische Ebene, der Tages- und Jahreszeitencharakter, so-wie die Darstellung der Natur in grundsätzlichen Land-schaftstypen - resultiert, daß Friedrich die Natur als Be-griff für den umfassenden Zusammenhang alles Wirklichen (Natur, Geschichte und menschliches Denken) versteht. Das Wirkliche stellt sich in Naturbegriffen und -vorstellungen, bzw. durch seine Beziehung auf Natur dar. Das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt wird als Verhältnis zur Natur verstanden. Natur bildet die wichtigste Kategorie, mit der menschliches Leben in seinen Wesensmerkmalen bestimmt wird.

Aufgrund des Überblicks über den Zyklus stellt sich die Frage, ob nicht die Universalität des Naturbegriffs und die Allgemein-

heit des Menschenbildes spezifische Merkmale bürgerlicher Wirklichkeitserkenntnis zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind und warum sich für den Bürger in seinem Verhältnis zur Natur sein Verhältnis zur Umwelt artikuliert. Hierzu bedarf es der Analyse einzelner Züge des Naturbildes Friedrichs hinsichtlich ihres Charakters als Elemente bürgerlichen Selbstverständnisses.

Nationalgedanke und Natur als Ort der Freiheit

Natur als Landschaft ist als Bedingung menschlichen Lebens aufgefaßt. Daraus resultiert zum einen die Formulierung von Landschaftstypen (Küstenlandschaft, Mittelgebirgslandschaft), andererseits die Konzentration auf den geographischen Raum Norddeutschland/Nordeuropa als Bezug für das eigene Leben¹⁶⁾. Die Landschaft, die das Paar im Laufe seines Lebens durchwandert, ist der deutsche Sprachraum. Der Mensch ist also nicht auf einen topographisch bestimmbareren, engen Kleinraum eingeschränkt und er ist nicht in eine anonyme Natur oder auch Ideallandschaft versetzt; sein Expansionsdrang umfaßt den nationalen Landschaftsraum und in dieser konkreten Landschaft erlebt er seinen Bezug zur Gesamtnatur.

Diejenige gesellschaftliche Klasse, die die Forderung nach nationaler Einheit als Bedingung gesellschaftlichen Fortschritts seit dem späten 18. Jahrhundert propagierte, waren die fortschrittlichen Teile des Bürgertums. Zunächst als kulturelle Forderung erhoben und in der Nationalliteratur zuerst verwirklicht, trat während der Napoleonischen Fremdherrschaft und der Befreiungskriege auch verstärkt die politische Forderung nach nationaler Einheit (Arndt, Fichte) hinzu und verlagerte sich mit ihrem Hauptgewicht nach dem Wiener Kongress und der einsetzenden Restaurationsperiode auf ökonomische Forderungen zur Schaffung eines einheitlichen nationalen Marktes.

Die gesellschaftliche Realität sah anders aus. Trotz Säkularisierung geistlicher Gebiete und Aufhebung von Kleinstterritorien - allein 112 Reichsstände verloren ihre Selbständigkeit schon vor der endgültigen Auflösung des Deutschen Reiches im Jahr 1806 - bestand der 1815 geschaffene Deutsche Bund immer noch aus 36 souveränen Einzelstaaten. Die wirtschaftliche Zersplitterung ging noch weiter, zerschnitt siedoch sogar einzelne Landes-

teile, z.B. wurden die ursprünglich 35 Zollstätten auf der Elbe von Dresden nach Hamburg durch Elbschiffahrtkonferenzen nach dem Wiener Frieden lediglich auf 14 reduziert, in Sachsen von 9 auf 5. Um dieser Zoll- und Mauthlinienvielfahl ein Ende zu bereiten, sendete der von dem Liberalen Friedrich List ins Leben gerufene "Verein für Handel und Gewerbe" an die Deutsche Bundesversammlung in Frankfurt 1819 eine Bittschrift, in der er die Aufhebung der 38 noch bestehenden Zoll- und Mauthlinien forderte. Der ideologische Vertreter der Restauration, der Romantiker Adam Müller, erkannte sofort die Gefährlichkeit dieser Forderung für den Bestand des Feudalsystems: "Die Forderung der Handelsfreiheit oder die Abschaffung innerer Mauthlinien, wie sie von jenem...Verein gestellt wird, ist...augenscheinlich revolutionär¹⁷⁾".

Die Forderung nach nationaler Einheit stellte somit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die wichtigste politische, ökonomische und ideologische Forderung des Bürgertums dar. Friedrich gibt mit seinem Landschaftszyklus diesen nationalen Forderungen Ausdruck. Die Formulierung von norddeutschen Landschaften, d.h. der Gesamtnatur auf nationaler Grundlage, ist eine der wichtigsten realistischen Momente in Friedrichs Naturvorstellung. Friedrichs Leistung besteht darin, daß er sich aus der Tradition der topographischen Landschaftszeichner und -maler, die auf eine Gegend, z.B. Rügen oder das Riesengebirge spezialisiert waren, löst und sich systematisch alle Landschaften Norddeutschlands erschließt¹⁸⁾. Durch den Entwicklungsgedanken verbindet er die verschiedenen Landschaftstypen zu einer übergreifenden "nordischen" Landschaft. Die bürgerliche Forderung nach nationaler Einheit konkretisiert sich für ihn also in der nationalen Landschaft. Mit ihr trägt er zur Herausbildung eines einheitlichen nationalen Bewußtseins bei¹⁹⁾.

Der Inhalt dieses nationalen Bewußtseins ist der Wunsch nach Freiheit. In der Natur meint er, indem er an ihrer Größe teil hat, sich voll erleben zu können: "..Wenn der Sturm am kräftigsten war und die Wogen, mit Schaum bedeckt, am höchsten heranschlugen, da stand er, von dem heranspritzenden Schaume...durchnäßt, hinschauend wie einer,

der sich an solch gewaltiger Lust der Augen nicht satt sehen kann." ²⁰⁾.

Er selbst berichtet, daß er eine Woche lang in der Natur sich isolierte, um mit seinen "Wolken und Felsen" sich zu "vereinigen.., um das zu sein, was ich bin." ²¹⁾.

Dieser schon eingangs ganz allgemein festgestellte Wunsch nach individueller Freiheit und Selbstverwirklichung konkretisiert sich für ihn unter dem Eindruck der Napoleonischen Fremdherrschaft zum Wunsch nach nationaler Freiheit. Als 1806 französische Truppen auch Pommern besetzen, will er nicht mehr in die Heimat und wandert lieber 1807 und 1808 durch Nordböhmen ²²⁾. 1808 plant er eine Reise in die Schweiz, das als freies Land galt, während er seinen Bruder tadelt, daß er sich in Frankreich aufhält ²³⁾. 1813 flüchtet er aus Dresden, als nach dem mißglückten Frühjahrsfeldzug die Alliierten Rückschläge erleiden und Napoleon in Dresden sein Hauptquartier aufschlägt ²⁴⁾.

Daß dieser Freiheitswunsch gleichzeitig antifeudal ist, zeigt sein Brief an seinen "Landsmann" Ernst Moritz Arndt aus dem Jahr 1814, in dem er ihn um eine Inschrift für ein Denkmal zu Ehren des 1813 gestorbenen Scharnhorst bittet:

"..Ich wundere mich keineswegs, daß keine Denkmäler errichtet werden, weder die, so die große Sache des Volkes bezeichnen, noch die hochherzigen Taten einzelner deutscher Männer. Solange wir Fürstene knechte bleiben, wird auch nie etwas Großes der Art geschehen." ²⁵⁾.

Friedrich setzt mit seiner Haltung nur die gegen den Feudalismus gewendete Tradition Rousseaus und dessen Gleichung Natur-Freiheit fort. Wie direkt diese Beziehung gesehen wurde, geht z.B. aus dem Reiseskizzenbuch des Malers Joseph Anton Koch, in dem dieser die Insel Reichenau beschreibt, hervor:

"Die Natur stempelte eigentlich diese Insel zum Friedenssitz für den Weisen, der mit philosophischem Aug im großen Buch der Natur liest. Aber auch hier streckte der Despotismus seinen weitgreifenden Arm. Der Bischof von Konstanz zählt die Insel zu seinen Besitzungen." ²⁶⁾.

D.h. die Hinwendung zur Natur ist in dieser Tradition kein bloßes Fluchtmoment. In der Natur als nationaler Landschaft und als Ort der Freiheit ist es Friedrich möglich, die bürgerliche Perspektive einer freien Nation zu gestalten.

Zum Menschenbild bei Friedrich - Der Begriff des Allgemeinmenschlichen.

In Friedrichs Zyklus steht ein Menschenpaar als Vertreter der Gattung. Alle Besonderheiten und sozialen Unterschiede sind für Friedrich nebensächlich, wo es um die Darstellung allgemeiner Verhaltensformen menschlichen Lebens geht, die sich in ihrer Allgemeingültigkeit durch ihre Beziehung auf Natur legitimieren. Bedenkt man die objektive gesellschaftliche Situation, dann bedeutet die Nivellierung von Standesunterschieden eine Aufwertung des Bürgers, zumal des Kleinbürgers, der sich als Mensch, kraft der ihm von Natur aus zugehörigen Rechte, dem Adel und den Fürsten gegenüber gleich weiß²⁷⁾.

Die Bedeutung, ein einzelnes Paar als Handlungsträger für den ganzen Zyklus zu benutzen, wird erkennbar, wenn man z.B. die Jahreszeitenfolge von Poussin mit Friedrichs vergleicht: Der Zustand natürlicher Gleichheit ist bei Poussin auf das erste Bild, den Frühling mit Adam und Eva, beschränkt. Friedrich dagegen fängt seinen Zyklus mit einem Kinderpaar an; er löst die Darstellung natürlicher Gleichheit von einem bis dahin als verbindlich geltenden, durch christliche Theologie sanktionierten Motiv - dieser Unterschied ist um so wichtiger, da mit dem Frühlingbild auch Friedrich gleichzeitig das Paradiesthema anschnidet. Durch die Anonymisierung des Paares wird der Gleichheitsanspruch verallgemeinert. Dieser bleibt im ganzen Zyklus erhalten, während er bei Poussin schon im Sommerbild mit dem Ruth-und-Boas-Motiv aufgegeben wird. In Poussins Sommerbild ist in der Darstellung der Landarbeit eine soziale Differenzierung ablesbar, in der das Herr-Knecht-Verhältnis der Feudalgesellschaft deutlich wird²⁸⁾. Die Nivellierung der Standesunterschiede durch Vereinheitlichung auf ein Menschenpaar - in der Gegenüberstellung des Liebespaares mit Poussins Ruth-und-Boas-Motiv besonders deutlich - wird unterstützt durch das Bild einer herrschaftsfreien Natur, in der keine Zeichen

der Feudalgesellschaft aufgenommen werden: Keine Schlösser, keine herrschaftlichen Gärten oder Parks, keine Hinweise auf den Barock und das Rokoko - wohl aber auf das Mittelalter (Blatt 4) als Vorbild nationaler Vergangenheit.

Bezieht man die nationale Landschaft, in die das Paar gestellt ist, in das Menschenbild Friedrichs ein, so zeigt sich, daß die Vorstellung des Allgemeinmenschlichen an den Begriff der Nation gebunden ist, d.h. Friedrich versteht sich nicht mehr als Weltbürger, wie die Klassiker-Generation, sondern als Bürger deutscher Nation.

Dieses Verhältnis zur Natur bildet den Hintergrund für die weitere Analyse der Einzelblätter des Zyklus.

Kindheit und bürgerlicher Erziehungsgedanke

Die Kindheit, in der Kopplung mit dem Frühlingbild, ist als selbständige Lebensphase erfaßt (bei Poussin beginnt dagegen die Jahreszeitenfolge mit einem erwachsenen Paar - eben mit Adam und Eva). Das so zu sehen, wäre in dieser Form ohne die Voraussetzungen der zeitgenössischen bürgerlichen Erziehungsbewegung nicht denkbar. Die Vertreter des bürgerlichen Erziehungsideals berufen sich auf Natur, um die Kindheit als eigene Phase menschlicher Entwicklung und eine Erziehung ohne zwanghafte Regeln zu begründen. Die grundlegendste Formulierung dieser Gedanken bildet Rousseaus Erziehungsroman "Emile" von 1772, in dem es ihm um die freie nicht auf Vorschriften und Regeln beruhende Entwicklung der "Natur" des Kindes geht.

Von dem gleichen Grundsatz geht Friedrich aus, wenn er auf das Meister-Schüler-Verhältnis eingeht und die uneingeschränkte individuelle Entwicklung des einzelnen fordert: ". Zu loben wäre es nach (meiner) Meinung eher, wenn der Meister seinen Schüler nicht sein(en) Stempel aufgedrückt, sondern weniger eitel gewesen und mit weiser Klugheit die jedem seiner Schüler angeborene Eigentümlichkeit und Neigung genau beachtet und unagetastet gelassen: denn was die Natur einem jedem insbesondere verliehen, das ist eben das gegebene Pfund, womit der Mensch wuchern soll."²⁹).

In der Beziehung des Kinderpaares zur Natur und der darin enthaltenen Analogie zu dem Wachsen des jungen Baumpaares kommt zum Ausdruck, daß das Kinderpaar sich so natürlich wie das Baumpaar entwickeln soll und daß die nachfolgenden Verhaltensweisen des Paares als in der Natur selbst gegründet aufgefaßt werden.

Der gegen zwanghafte Regeln und als Recht auf eigene Entwicklung formulierte bürgerliche Erziehungsgedanke ist gegen den Feudalabsolutismus mit seinem Anspruch, die Untertanen wie Objekte, ohne eignen Willen, behandeln zu können, gerichtet: Untertanen wie "Pomadenbüchsen" zu behandeln, so verurteilt z.B. der radikale Publizist Friedrich von Cölln das Verhalten der meisten Offiziere ihren Soldaten gegenüber im preussisch-französischen Krieg 1806/07³⁰⁾.

Erziehung in dem dargelegten Sinne bedeutet jedoch nicht nur Befreiung, sondern dient der Ausbildung und Einübung einer Lebenshaltung, die auf Arbeit und Leistung programmiert ist und bürgerlich-gewerbliche, industrie- und bildungspädagogische Ziele hatte und damit zur Ermöglichung sozialen Aufstiegs zweckmäßig war. Daraus ist verständlich, daß das Erziehungssystem und dessen Erneuerung im Interesse des gesamten Bürgertums, des Bildungs-, Klein-, wie Industriebürgertums, lag und, da in Übereinstimmung mit dem objektiv-gesellschaftlichen Fortschritt, als Befreiung des Menschen, seiner Natur entsprechend, propagiert werden konnte.

Liebe und gesellschaftliche Arbeitsteilung

Ein natürlicher Zustand ist für Friedrich auch der lebenslange, gemeinsame Weg von Mann und Frau. Die Liebe wird als natürliches Band zwischen beiden geschildert - und zur Bestätigung das nahe beieinanderstehende Baumpaar und die schnäbelnden Tauben hinzugefügt (Sommer). Der Zusammenklang von Intimität der Beziehung, häuslicher Eintracht und Gemeinschaft und der Landschaft bindet die eheliche Zuneigung an "Natürlichkeit".

In der Entgegensetzung zum fürstlichen Hof und seiner Mätressenwirtschaft erscheint die Innerlichkeit bürgerlicher Liebe und Ehe als Befreiung von allen gesellschaftlichen

Zwängen. Das Paar schaut sich in die Augen und hält sich an der Hand: der Unmittelbarkeit ihrer Empfindungen soll nichts entgegenstehen, ihr Häuserpaar steht inmitten einer fruchtbaren Natur.

Befinden sich im Sommerbild Mann und Frau gleichermaßen im Einklang mit Natur, so hat sich dies im Herbstblatt gewandelt: Die gegenüber dem Sommerbild weitergetriebene Entfaltung entgegengesetzter Seiten der Natur - die Tannen stehen der Eiche, das Gebirge der Ebene, Natur dem Kulturbereich gegenüber - schließt auch das Paar ein. Während die Frau der Abgeschiedenheit des Hochgebirges zustrebt, eilt der Mann der Stadt als Symbol einer größeren menschlichen Gemeinschaft zu. Diese Gegensätze werden aber dadurch vermittelt, daß die Stadt von Natur eingeschlossen ist; die Kirchtürme stehen zudem in auffallender Korrespondenz zu den vorderen linken Tannen. Die menschliche Gemeinschaft erscheint als eine auf Natur gegründete und die Frau weist auf diese Notwendigkeit hin.

Befragt man diesen optischen Befund - die Frau "wesensmäßig" der abgeschiedenen Natur zugeordnet, der Mann dem "tätigen" Leben³¹⁾ - auf seine gesellschaftlichen Voraussetzungen, dann ergibt sich, daß dieses subjektive Bild des Verhältnisses Mann-Frau der objektiven Lage derjenigen Schicht entstammt, der Friedrich zum Ausdruck verhilft: dem Kleinbürgertum und in diesem Fall der sozialen Struktur der bürgerlichen Kleinfamilie. Der Mann, der durch seine individuell getätigte Privatarbeit für den Unterhalt seiner Familie zuständig ist, die Frau dagegen, selbst erwerbslos, als die im Hause tätige und für die Erziehung der Kinder verantwortliche - in der gesellschaftlichen Rollenverteilung entspricht dies dem "aktiven" Mann und der "passiven" Frau. Außerdem hat die Frau der kleinbürgerlichen Familie mehr als der Mann Zeit zur Ausbildung von Gemütskräften. Sie, die nicht direkt in den arbeitsteiligen Prozeß eingespannt ist, kann - im Privatbereich - ihre ganze Person, ihre "Natur", ausbilden.

Rückblickend auf das Sommerbild fällt das Fehlen jeglichen erotischen Momentes in der Beziehung des Liebespaares auf.

Liebe ist Sache tiefer Empfindung, nicht erotischen Genusses, und in dieser Art notwendig; denn nur durch täglichen Leistungsdruck, durch Verdrängung freier Sexualität, war ein sozialer Aufstieg möglich. Dieser Puritanismus entsprach sowohl der Ideologie aufsteigender kleinbürgerlicher Schichten, für die die bürgerlich-privatwirtschaftliche Organisation der gewerblichen Arbeit den Lebensinhalt darstellte, als auch der kleinbürgerlichen Intelligenz³²⁾. Erotik, sinnlicher Genuß war dagegen Sache des Feudaladels, während das Bürgertum einer "Vergeistigung" der zwischenmenschlichen Beziehungen anstrebte³³⁾.

So ist Friedrichs Bild von Liebe und Ehe abhängig von bürgerlicher Wertvorstellung, jedoch sucht er ihre einschränkende Form im bürgerlichen Alltag durch Projektion in die Naturidylle des Sommers und durch Unmittelbarkeit der Empfindungen zu transzendieren und durch die Zusammengehörigkeit des Paares im Herbstbild die Notwendigkeit der Einheit von (innerer)Empfindung und nach außen gerichteter Handlung zu verdeutlichen.

Tod und Vergänglichkeit

In dem Lebensalterzyklus werden einzelne Phasen menschlichen Lebens, deren bürgerlicher Charakter herausgearbeitet wurde, geschildert. Indem Friedrich die Bildfolge als Entwicklungsgang eines Menschenpaares auffaßt, fragt er darüber hinaus - das Winterbild als Ende des Lebens betrachtet - nach dem Sinn menschlichen Lebens überhaupt. Angesichts des am offenen Grab sitzenden Paares mit der Ruine im Hintergrund und den abgestorbenen Bäumen zur Seite stellt sich die Frage, wie dem durch Tod und Vergänglichkeit bedrohten individuell-einzelnen Leben ein fester Sinn gegeben werden kann; denn der Entwicklungsgang des einzelnen Lebens, im Bild des Stroms gefaßt, ist gleichzeitig auch ein ständiges, unaufhörliches Fortschreiten auf das Ende, den Tod, zu.

Dieses Anwachsen des Bewußtseins vom Tode ist an den einzelnen Blättern des Zyklus abzulesen: Gibt es in dem Frühlingsbild noch keine Anzeichen, die auf den Tod hinweisen, so könnte man im Sommerbild Pappel und Birke, wie Börsch-Supan meint³⁴⁾, allegorisch als Sinnbild für Tod und Auferstehung erklären.

Entscheidend jedoch ist, daß diese Bedeutung in der Landschaft selbst nicht unmittelbar anschaulich wird, vielmehr die Illusion eines anhaltenden Glückszustandes erweckt wird. Im Herbstblatt weisen der Obelisk und der Sarkophag dagegen auf den Tod; in Verbindung zu dem Krieger mit Lanze und der fernen Stadt erhält hier das Leben seinen Sinn im Kampf und Tod für das Leben der Gemeinschaft³⁵). Von einer eigentlichen Bedrohung durch den Tod läßt sich erst im Winterbild sprechen, da die unwirtliche Natur nur noch ein Grab für das Paar bereit hält und das Werk des Menschen - der gotische Dom - zerfallen ist. Die Lösung, die für das einzelne menschliche Leben gegeben wird, scheint die traditionell-protestantische Antwort der Überwindung des irdischen Todes durch ein jenseitig-ewiges Leben zu sein - wie wird jedoch dieser Ewigkeitscharakter konkretisiert und wie wird er in das diesseitige Leben eingebunden?

Das Leben des einzelnen Paares wird auf die kosmische Natur bezogen. Leben ist dann sinnvoll, wenn es mit dem Gang der Natur übereinstimmt. Der Anspruch nach umfassender Wirklichkeitserkenntnis, welcher in der Universalität des Naturbegriffs und der Entdeckung der Eigengesetzlichkeit der Natur zum Ausdruck kommt, geht einher mit dem Willen, sein Leben in Übereinstimmung mit dem umfassenden Bild der Natur zu sehen. Das Alltagsleben, dessen Verhaltensformen und die gesellschaftliche Perspektive werden in die Natur als Landschaft projiziert; das eigene Leben - durch Analogie zur Natur - als sinnvolle Einheit erlebt; denn erst in der Natur schließen sich die einzelnen Aspekte zu einem Ganzen zusammen. Im Einzelbild schlägt sich diese auf das "Ganze" gerichtete Wahrnehmung in der Vermeidung von Überschneidungen, bildparalleler Raumgestaltung, individuelle Charakterisierung der Naturformen und Mittelpunktbetonung der Beziehung Mensch-Natur nieder.

Menschliches Leben, so wie es dargestellt ist, enthält die Lebensvorstellung einer kleinbürgerlichen Schicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts: freie, auf Natur gegründete Entfaltung (Frühling), eheliche Liebe und Treue (Sommer)

Kampf für ein nationales Ideal (Herbst): diese Konkretion menschlicher Lebensphasen wird mit der Naturgesetzlichkeit in Übereinstimmung gesehen. Damit werden nicht nur bürgerliche Wertvorstellungen, wie in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, z.B. bei Chodowiecki, in die Kunst aufgenommen und darstellungswert, sondern sie werden zu den natürlichen schlechthin erklärt. Darin äußert sich ein gewachsenes Selbstbewußtsein der aufsteigenden bürgerlichen Klasse und ihr Führungsanspruch in der Gesellschaft.

Gleichzeitig besteht aber eine Spannung zwischen der Kleinheit des Figurenpaares und der Größe der Natur. Das Ruinenbild als Bild des Vergänglichen und die Ewigkeit des Naturprozesses beinhaltet eine weitere Spannung zwischen dem individuell-einzelen und dem gattungsmäßig allgemeinen. Diese Gegensätze veranschaulichen die gesellschaftliche Situation kleinbürgerlicher Rand-schichten, die, zwischen proletaroid-bäuerlichen Schichten einerseits und großbürgerlich-patrizischen Schichten andererseits eingeschnürt, versuchen, aufgrund von Erkenntnis, Leistung und ihrer moralisch-ethischen Haltung ihren Führungsanspruch in der Gesellschaft zu begründen, ohne ihn der Realität nach praktizieren zu können.

Diese Diskrepanz zwischen der Unmöglichkeit, sich selbst zu realisieren und dem Expansionsdrang, aus der überkommenen sozialen Gliederung der Feudalgesellschaft auszubrechen, um seinen Standort neu zu bestimmen, tritt zu Tage in dem Umschlagen des Einzellebens in das Gattungsleben. Nicht das Leben einer individuellen Persönlichkeit, die sich nach allen Seiten betätigt - Goethes Ideal - umreißt Friedrich, sondern die für eine kleinbürgerlich-national denkende Schicht im Bürgertum verbindliche Verhaltensform, die aus ihren ökonomischen und sozialen Interessen bestimmbar ist. Entspricht dieses Aufgehen in die Gattung objektiv der Notwendigkeit des Bürgertums, sich als einheitliche Klasse zu begreifen, so ist darin doch auch subjektiv die Vorstellung enthalten, dem von Vergänglichkeit und Tod bedrohten einzelnen Leben könne durch das Aufgehen in die Gattung ein unvergänglicher Sinn verliehen werden, d.h. es wird damit auf die real unbefriedigende Existenz des einzelnen verwiesen³⁶⁾.

Geschichtsbewußtsein und historische Kontinuität

Indem das Bürgertum von der Natur als nationaler Landschaft Besitz ergreift, sprengt es - ideell - die Fesseln feudalen Partikularismus und indem es in der nationalen Landschaft seine Geschichte - die Natur des Menschen, wie das Bürgertum meint - wahrnimmt, schafft es sich entgegen dem Gottesgnadentum des Feudalismus, seine eigene historische Kontinuität.

Am offensichtlichsten sind die historischen Merkmale im Herbst- und Winterbild. Durch die Darstellung des Mannes als Krieger mit Schwert und Lanze, den Obelisk mit dem Krieger in Rüstung, den Sarkophag und die in der Ferne erscheinende Stadt mit ihren gotischen Kirchtürmen wird auf das Mittelalter und die für Friedrich wichtigste Periode in seinem Leben, die der Befreiungskriege, hingewiesen³⁷⁾.

Die Epoche des Mittelalters bedeutet Erinnerung an die eigene nationale Vergangenheit als vorbildhafter Epoche der Reichseinheit³⁸⁾. Diese zeitgenössische Einschätzung verschränkt sich mit der seit Goethes Aufsatz über das Straßburger Münster (1772) zum Topos gewordenen Interpretation der Gotik als natürlichen und gleichzeitig nationalem Baustil. Die Natur des Hochgebirges schließlich, speziell die Alpenwelt der Schweiz, galt, wie erwähnt, als Land der Freiheit³⁹⁾.

Damit sind in dem Herbstbild nationale Einheit und Freiheit - Inhalte, die für den Gesamtsyklus als entscheidend vorangestellt wurden - als Kriterien eines bürgerlich-gesellschaftlichen Ideals enthalten. Indem menschliche Geschichte auf Natur gegründet wird (Frühling-Paradies), soll sie die Freiheit des einzelnen (Sommer - irdisches Arkadien) wie die der größeren nationalen Gemeinschaft (Herbst - Mittelalter) garantieren. In der Gegenwart ist diese Entwicklung an einem Umschlagpunkt angelangt. Angesichts des Winter-Blattes mit seiner hoch aufgerichteten Ruine stellt Friedrich die Frage nach Stand und Charakter der gegenwärtigen Geschichte, denn im Gegensatz zum Mittelalter-Bild, in dem die gotische Kirche intakt ist, wird sie im Winter-Bild, als Bauwerk zwar gesteigert, aber im verfallenen Zustand gezeigt.

Die Gegenwart bedeutet jedoch kein Ende der Geschichte - das hieße das in dem Zyklus enthaltene Entwicklungsprinzip und die Rolle der Natur negieren⁴⁰⁾. Der Entwicklungsprozeß als stetige Veränderung und Weiterentwicklung teibt auch über die eigene Zeit hinaus. Die Berufung auf die kosmische Entwicklung der Natur ermöglicht, einzelne geschichtliche Phasen als in sich vergänglich zu erleben, gleichzeitig aber die geschichtliche Entwicklung selbst nicht in Frage zu stellen: "Die Zeit der Herrlichkeit des Tempels und seiner Diener ist dahin, und aus dem zertrümmerten Ganzen (ist) eine andere Zeit und ein anderes Verlangen nach Klarheit und Wahrheit hervorgegangen."⁴¹⁾

Diese Haltung ermöglicht eine radikale Kritik am Bestehenden, bei gleichzeitig beibehaltener Perspektive; denn das Bild der Gegenwart beschränkt sich nicht auf das Winter-Bild, sondern leitet sich auch aus den vergangenen Epochen, d.h. aus dem Gesamtzyklus her. Die Ruine bedeutet nicht nur den Verfall einer bestimmten Glaubensform und die Vergangenheit einer geschichtlichen Epoche, sondern steht vor allem auch als Symbol nationaler Einheit⁴²⁾. Wird mit dem ruinösen Zustand deren Nichtrealität in der Gegenwart konstatiert, so folgt daraus nicht Resignation, da die Besinnung auf den Gesamtzyklus die Wahrnehmung der Nstur als Entwicklungsprozeß und als nationale Landschaft bedeutet und damit "Natur" zum Argument gegen die bestehende gesellschaftliche Wirklichkeit wird⁴³⁾.

Friedrichs Entwicklungsbegriff

Zusammenfassung der verschiedenen Seiten

In der Behandlung der verschiedenen Seiten von Friedrichs Entwicklungsbegriff und des Verhältnisses der Menschen zur Natur, das sich als Verhältnis des Bürgers, und zwar des national denkenden Kleinbrügertums, erwies, wurde immer wieder der Entwicklungsbegriff als grundlegender Begriff zur Beschreibung des individuellen wie Gattungslebens, der menschlichen wie der Naturgeschichte benutzt. Entwicklung in Friedrichs Sinne beinhaltet eine stete, über verschiedene Stufen laufende Veränderung und Entfaltung eines keimhaft angelegten. Sie ist richtungsbetont und irreversibel. Die umfassende Anwendung des

Entwicklungsbegriffs in der Abbildung von Wirklichkeit macht den theoretischen Ansatz seines Weltverständnisses aus. Im individuell-einzelnen Leben als Haltung des "Strebens", im Gattungsleben in der Entwicklung der menschlichen Geschichte, in der Natur in der jahreszeitlichen wie kosmischen Entwicklung. Dabei unterstützen sich die Einzelbereiche wechselseitig.

Der Entwicklungsbegriff, der in den 20er Jahren - z.B. im Hamburger Sepiazyklus - seinen Höhepunkt erreicht, ermöglicht, Wirklichkeit - Natur, Gesellschaft und geistige Tätigkeit - als veränderbar zu erfahren, auch und nicht zuletzt im politischen Sinn. Da nach liberal-bürgerlicher Auffassung die bürgerliche Gesellschaftsordnung eine "natürliche", dem Wesen des Menschen entsprechende sein wird⁴⁴⁾, besitzt das Bild der gegenständlichen Natur eine große Beweiskraft für die Darstellung einer solchen Gesellschaftsperspektive: Friedrich sucht in der nationalen Landschaft dieser Perspektive, bei Negation des Bestehenden, Ausdruck zu geben.

Entwicklungsbegriff und Erkenntnis

Der Entwicklungsbegriff ist einer der wichtigsten Kategorien bürgerlichen Denkens zu einer umfassenden Erkenntnis von Wirklichkeit⁴⁵⁾. Seine universelle Ausarbeitung erfährt er in Hegels Dialektik. Friedrich Engels Charakterisierung der Leistung und der Grenzen von Hegels System sei hier zitiert, da sich auf diese Weise der dialektische Charakter von Friedrichs Entwicklungsbegriff verdeutlichen läßt. Engels schreibt: "Eine exakte Darstellung des Weltganzen, seiner Entwicklung und der Menschheit sowie des Spiegelbildes dieser Entwicklung in den Köpfen der Menschen, kann...nur auf dialektischem Wege, mit steter Beachtung der allgemeinen Wechselwirkungen des Werdens und Vergehens, der fort- und rückschreitenden Änderungen zustande kommen...". In Hegels System wird zum erstenmal " - und das ist sein großes Verdienst - die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Welt als ein Prozeß, d.h. in steter Bewegung, Veränderung, Umbildung und Entwicklung begriffen, dargestellt und der Versuch gemacht.., den innren Zusammenhang in dieser Bewegung und Entwicklung nachzuweisen."⁴⁶⁾.

Diese Sätze könnten eine Beschreibung von Friedrichs Versuch,

einen Zusammenhang zwischen menschlicher Geschichte, Naturentwicklung und geistiger Tätigkeit herzustellen, sein. Gerade weil die einzelnen Dinge nicht sie selbst bleiben, sondern sich ändern - aus dem knospenden Baum wird ein verdorrter, aus dem jungen Paar ein Greisenpaar, aus der Stadt eine Ruine, das Einzelleben bedeutet gleichzeitig Gattungslieben, der Hügel verwandelt sich in ein Hochgebirge und das Mondlicht in Sonnenlicht zurück - kommt Friedrich mit einem relativ schmalen Gegenstandsrepertoire aus. Die Bildgegenstände sind als selbständige individuelle Erscheinungen begriffen. Der Bedeutungszusammenhang wird in der dinglich-gegenwärtigen Erscheinung der Naturformen und Geschichtsmerkmale entfaltet, ihr Kontext ergibt sich aus dem Zusammenhang in den Einzelbildern und im Zyklus; d.h. durch Veränderung der Bezüge und Ineinsbildung verschiedener Bedeutungsebenen kann eine Wirklichkeitsfülle verarbeitet werden.

Die Grenzen dieser Dialektik sind die Grenzen zeitgenössisch-bürgerlichen Denkens überhaupt, vor allem in seinem idealistischen Gewand^{46a)}. Die Erweiterung des Hamburger Zyklus auf sieben Blätter zeigt Friedrichs idealistische Haltung in der Einrahmung des Weltprozesses durch das Licht als Sinnbild eines geistigen Urprinzips. Die Welt wird von einem geistigen Prinzip - für Friedrich Gott - umfaßt und ist gleichzeitig in allen Dingen anwesend, auch im Samenkorn, wie Friedrich einmal zu dem ihn besuchenden Maler Cornelius sagt⁴⁷⁾. Dieses Verhältnis ist die erkenntnistheoretische Voraussetzung für sein Bemühen, das Geistig-Transzendente in die Wirklichkeit zurückzuholen, nicht Natur, sondern den "Geist der Natur", den Gesamtzusammenhang zu erkennen und alles einzelne als Teil und Abbild des sich entfaltenden Urprinzips anzusehen⁴⁸⁾.

Der Entwicklungsprozeß findet noch von einer anderen Seite eine Grenze. Indem Friedrich ihn nämlich an den Zyklusgedanken als System bindet, dessen Grundlage der Jahreszeitenzyklus darstellt, entsteht die Gefahr, in dem "Winter" den Abschluß des Entwicklungsprozesses selbst zu sehen. Dem ist Friedrich mit dem Anschluß der Blätter sechs und sieben, wo-

durch die Entwicklung über den Tod hinaus treibt, begegnet. Vor allem aber mit der im Begriff der Entwicklung enthaltenen Richtungsbetontheit und den ständig höheren Entfaltungsformen des Weltprozesses: Die Gegenwart steht der Erkenntnis des allgemeinen Zusammenhangs alles Wirklichen und dessen weiterer Entfaltung am nächsten⁴⁹⁾. So ist das Ende auch als neuer Anfang zu sehen: Das zeigt z.B. Friedrichs Bild "Die Lebensstufen" - 1835, Kat 411 -, bei dem die Entwicklung nicht, wie in dem Sepiazzyklus von der Kindheit zum Alter verläuft, sondern die drei Generationen, vom vorderen Bildrand in die Bildtiefe hinein, in umgekehrter Reihenfolge gestaffelt sind - zuerst der Greis, dann der Mann im Erwachsenenalter, und schließlich das Kinderpaar. Der Greis lebt in den Kindern, in der neuen Generation, fort.

Zusammenfassung: Friedrichs Landschaften und gesellschaftliche Veränderung

Friedrich zeigt in dem Hamburger Sepiazzyklus den Lebensweg eines einzelnen Paares. Dadurch wird dieser, wie analysiert, als Entwicklungsgang begreifbar. Gleichzeitig wird das Paar jedoch aus einem unmittelbaren Arbeits- und Lebenszusammenhang herausgelöst und isoliert, andererseits aber in einen Naturzusammenhang hineingestellt. Mann und Frau erscheinen als naturgemäße Individuen.

Diese Erscheinungsweise der Vereinzelung und Individualisierung hat zu ihrer materiellen Grundlage aber gerade die ökonomisch-bürgerlichen Verhältnisse von Privateigentum und freier Konkurrenz⁵⁰⁾: Die Zeit der Befreiungskriege mit den Stein-Hardenbergischen Reformen in Preußen als fortschrittlichste soziale Veränderung in Norddeutschland bis 1815, durch die die wichtigsten Feudalbande, wie Zunft- und korporative Bindungen, zerschnitten, die Leibeigenschaft aufgehoben und die Gewerbefreiheit eingeführt wurden⁵¹⁾ und die Zeit nach 1815 mit ihrer zunehmenden Beschleunigung in der Entwicklung der Produktivkräfte brachten die Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft einen entscheidenden Schritt voran. Dieser konnte auch nicht durch die politischen

Unterdrückungsmaßnahmen des Feudalsystems während der Restaurationsperiode grundsätzlich in Frage gestellt werden.

Diese Veränderungen sind die objektive Grundlage für eine Ideologie, die ein einzelnes Paar in den Mittelpunkt eines natur- und weltgeschichtlichen Prozesses stellt. Daß dieses Paar zugleich als Repräsentant der Gattung verstanden wird, daß die besondere bürgerliche Weltvorstellung zugleich als allgemeinmenschliche erscheinen kann, hängt damit zusammen, daß die bürgerlichen Forderungen nach nationaler Einheit und Freiheit zu diesem Zeitpunkt den historischen Fortschritt der Gesamtgesellschaft verkörpern.

Die in Friedrichs Analogiebeziehung zur Natur enthaltene humanitäre Forderung nach Übereinstimmung mit der äußeren Natur und umfassender Verwirklichung der Natur des Menschen steht jedoch im Gegensatz zu der wesentlich durch weiterbestehende Feudalschranken (Zensur, politische Rechtlosigkeit des Bürgertums) geprägten gesellschaftlichen Wirklichkeit. Das Nichtvorhandensein ihrer möglichen Verwirklichung ist die entscheidende Problematik, die das Denken führender Vertreter der bürgerlichen Intelligenz in Klassik und Frühromantik bestimmt. Schiller geht in seiner Schrift "Über naive und sentimentalische Dichtung" von der Feststellung aus, daß "wir, uneinig mit uns selbst und unglücklich in unsern Erfahrungen von Menschheit"⁵²⁾ sind, Hölderlin klagt: "Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herren und Knechte, junge und gesetzt Leute, aber keine Menschen"⁵³⁾ und Friedrich formuliert den Gegensatz zwischen seiner Vorstellung einer humanen Gesellschaft und der existierenden in dem paradoxen Aphorismus: "Ihr nennt mich Menschenfeind, / Weil ich Gesellschaft meide/ Ihr irret euch, / Ich liebe sie./ Doch um die Menschen nicht zu hassen/ Muß ich den Umgang unterlassen."⁵⁴⁾

Die Perspektive einer humanen Sozietät nicht lediglich als abstrakte Hoffnung, als Utopie, sondern als konkrete Perspektive, die angebbare Zwischenschritte einschließt, darzu-

legen, könnte nur durch Einsicht in die materielle Grundlage gesellschaftlicher Entwicklung - die der materiellen Produktion - aufgezeigt werden. Der arbeitsteilige Charakter von Fabrik-Arbeit erscheint Friedrich - wie auch Schiller - jedoch als Ursache der Vereinseitigung des Menschen. Friedrichs Ideal eines aufgrund seines eigenen Willens entscheidenden Menschen, der eine "eigene Schöpfung" hervorbringt, steht den Menschen gegenüber, "so Maschinen gleichen ohne eigenen Willen und eigene Tatkraft"⁵⁵⁾. Der Bereich der Arbeit wird ausgespart um des humanitären Ansatzes willen, denn die Etablierung der bürgerlichen Gesellschaft hat die Verschärfung der Arbeitsteilung zur Folge⁵⁶⁾. Die Einheit menschlichen Verhaltens als Übereinstimmung des Denkens, Handelns und Fühlens vermag Friedrich nur in der Empfindung, in der inneren Stimme des einzelnen als Organ des "Selbstdenkens, Fühlens und Empfindens"⁵⁷⁾ gewahr zu werden, d.h. als potentielle Natur, nicht als real existierende und sich entfaltende Natur des Menschen.

Natur als Landschaft hat genau hier ihren Ort: der humanitären Forderung des ganzen Menschen, der die Übereinstimmung mit seiner Umwelt einschließt, im Bild der Natur ein Feld der Realisation zu geben. Diesen Zusammenhang spricht Carl Gustav Carus an, wenn er feststellt, "...daß jenes erst in unserer Zeit hervorgetretene Bestreben, sich zeitweise wie zu einer Art von Naturadoration hinauszustürzen in Wälder und Berge, in Täler und auf Felsen, wirklich gleichsam eine Art von Instinkt ist, um sich ein Heilmittel zu suchen gegen die Krankheit des künstlichen Lebens (d.h. in der Stadt, P.R.) und die Einwirkung desselben auf geistige Entwicklung"⁵⁸⁾.

Indem Friedrich Natur und "geistige Entwicklung" koppelt, kann er sich - scheinbar - von dem "künstlichen Leben" retten und einen die gesamt Wirklichkeit umfassenden Zusammenhang erstellen, der aber, da in ihm die objektiv-gesellschaftliche Basis, die Arbeit, ausgespart ist, notwendigerweise abstrakt bleibt. Darin liegt Friedrichs Grenze: Denn durch die negative Beschreibung der Gegenwart - während seines ganzen Lebens bleibt das Friedhofsmotiv Leitthema! - übt

er zwar Kritik an der eigenen Zeit, aber die Realisation der bürgerlichen Forderungen nach Freiheit und nationaler Einheit erhofft er sich aus einem Vertrauen auf eine gesetzmäßig voranschreitende Entwicklung in der menschlichen Geschichte wie der Natur - der Mensch wird dabei zum wissenden, aber zuschauenden Teil der Geschichte.

Während Friedrichs letzte Bilder wie leergefegt wirken, "Ruhe" die in ihnen vorherrschende Grundstimmung ist und Friedrich in der Konzentration auf den urtümlichen Charakter der Natur die Gewißheit seiner in der kosmischen Entwicklung begründeten Erwartungshaltung äußert, beginnt, mit dem erreichten Entwicklungsstand der Produktivkräfte und als eine Folge der materiellen Umwandlung der Natur durch menschliche Arbeit, die verkehrsmäßig Erschließung des Landes auf Maschinenbasis: Drei Jahre vor Friedrichs Tod wird 1837 die Dampfschiffahrt auf der Elbe eröffnet, und 1839 fährt bereits die erste Eisenbahn von Dresden nach Leipzig. Zwei Jahre später schreibt die Rheinische Zeitung, am 26. August 1842, daß durch den Demokratismus und Antipartikularismus, den das neue Verkehrsmittel mit sich bringe, die "Adelskoterie" sich "doppelt in ihrem besten Sein bedroht" fühle⁵⁹⁾. Die bürgerliche Emanzipation aus dem Feudalabsolutismus, von Friedrich ideologisch vorangetrieben, wird sich ihrer materiellen Basis bewußt.

Anmerkungen

- 1) Sumowski, Werner, Caspar David Friedrich-Studien, Wiesbaden, 1970, S. 57, Anm. 108; nach Lebenslauf im Dresdner Staatsarchiv.
- 2) Die Katalognummern beziehen sich auf den Werkkatalog von Börsch-Supan/Jähnig (Börsch-Supan, Helmut, Jähnig, Karl Wilhelm, Caspar David Friedrich, Gemälde, Druckgraphik und bildmäßige Zeichnungen, München 1973). Die Katalognummern sind auch gleichzeitig als Abbildungsnachweise zu verstehen.
- 3) siehe hierzu den Text zu Kat 251, Börsch-Supan/Jähnig, 1973, S. 349/50.
- 4) siehe Caspar David Friedrich Bekenntnisse, hrg. von Eberlein, Kurt Karl, Leipzig 1924, S. 168. Im weiteren als Eberlein, 1924, S... zitiert.
- 5) Dahl spricht davon, daß "Friedrich...keineswegs ein Liebling des Glücks gewesen" war und Carus, daß er sich in "Dresden...stets abgesondert gehalten" hatte. Dahl zitiert nach Aubert, Andreas, Caspar Friedrich, Kunst und Künstler, Jg. III, März 1905, S. 198. - Carus: C., Carl Gustav, Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten, 1865/66, 2 Bde, neu hrg. von Elmar Jansen, Weimar o.J., Bd. I, S. 165.
- 6) Aubert, Andreas, Kunst und Künstler, Jahrgang III, März 1905, S. 202.
- 7) Dies wird z.B. deutlich an der Schilderung Gotthilf Heinrich Schuberts: "In Stubbenkammer, wo damals noch kein modernes Gasthaus stand, verweilte er am öftesten ..". Schubert, G. H., Der Erwerb von einem vergangenen und die Erwartungen von einem künftigen Leben. Eine Selbstbiographie, 2. Bd., 1. Abt., Erlangen 1855. - zit., nach Eberlein, 1924, S. 220.
- 8) "Wilhelm Tell" 3. Akt, 3. Szene. Daß dies als Angriff auf die Feudalverhältnisse auch gewertet wurde, zeigt die Reaktion der Berliner Zensurbehörde: Sie glättete die Textstelle wie folgt: "Das Land ist frei und offen wie der Himmel, doch die's bewohnen, sind in große Dörfer mit Mauern eingesperrt. Sie nennen's Städte". Bauer, Fritz, Kunstzensur, in: Streit-Zeit-Schrift, Heft VII/1, Frankfurt (1969); zit. nach Bentmann, Reinhard, Müller, Michael, Die Villa als Herrschaftsarchitektur, Frankfurt 1970, es 396, S. 180, Anm. 171.
- 9) Für Friedrich hat der Landschaftsmaler die Aufgabe, sich die "Gegenstände in der Natur...rein in ihrer ursprünglichen oder Urgestalt zurückzudenken". Er soll nicht "ängstlich peinlich treu die schönen Formen der Natur wie das Unschöne so Menschen durch Hunger und Not getrieben nach und nach darin verhunzt durch Anbau von Wohnungen und widrig sich durchkreuzende Feld-

abteilungen und Hinweghauung der Wälder" nachschreiben. C. D. Friedrich, Äußerungen bei Betrachtung einer Sammlung von Gemälden von größtenteils noch lebenden und unlängst verstorbenen Künstlern, zit. nach Eberlein, 1924, S. 180.

10) Moritz, Karl Philipp, Anton Reiser, vier Teile, Berlin 1785-1790; München 1961, Goldmann-Taschenbücher, Bd. 749/50, S. 71.

11) Der Hamburger Zyklus geht auf Zyklen von 1803 (Kat 103-106) und 1807/08 (Kat 153 - 156), sowie Kat 164/65 zurück und ist in seiner überlieferten Form höchstwahrscheinlich eine Mischung aus Teilen eines Zyklus von 1826 (Kat 338-244) und 1834 (Kat 428 - 434). Börsch-Supan vermutet das aufgrund stilistischer Merkmale (Werkkatalog, 1973, S. 402). Da jedoch nur stilistische Unterschiede bestehen, die Konzeption dagegen nicht berührt wird, ist es berechtigt, für den hier betrachteten Zusammenhang von der Einheit des Zyklus auszugehen.

Lit.: Platte, Erika, Caspar David Friedrich, Die Jahreszeiten, Reclam Werkmonographien zur bildenden Kunst Nr. 65, Stuttgart 1961.

Hamburg, Kunsthalle, Sepia, Bleistift, 19 x 27,5 (Durchschnittsgröße), Inv. Nr. 41 115 - 51 121.

12) In dem Aufsatz und seiner Problemstellung sind Ergebnisse meiner in Kürze abgeschlossenen Dissertation über die Bedingungen und Voraussetzungen von Friedrichs Naturbegriff verarbeitet.

13) Börsch-Supan - Jähmig, Werkkatalog, 1973, S. 450.

14) Das Hochgebirge im Charakter der Alpen, wie es im "Herbst"-Blatt auftaucht, kannte Friedrich nicht aus eigener Anschauung; er half sich mit Zeichnungen ihm befreundeter Künstler, wie z.B. von Carus für das "Hochgebirge", Kat 317, ehem. Berlin, NG, und von seinen Schüler August Heinrich für das "Watzmann"-Bild, Kat 330, Berlin NG(West).

15) Zitat aus Friedrichs "Äußerungen..", in denen er ein Landschaftsbild mit got. Ruine beschreibt: ".. In ruhiger Dämmerung der Scheide zwischen Tag und Nacht stehen noch die gewaltigen Überreste vergangener Jahrhunderte und erheben sich in Spitzbogen und Wölbungen als Zeugen früherer großer Vergangenheit über die kränkelnde Gegenwart...", zit. nach Eberlein, 1924, S. 173.

16) Bekanntlich ging Friedrich nicht nach Italien. Die Ideallandschaftskonzeption der Deutschrömer mit ihrem Ideal einer zeitlosen Übereinstimmung Mensch-Natur mußte ihm, bezogen auf die Naturbedingungen des "Nordens", als unwirklich erscheinen. In diesem Sinne ist eine Briefstelle aus dem Jahre 1816 an den dän. Maler Lund, der damals in Rom war, zu verstehen: ".Ich kann mir jetzt recht schön denken, nach Rom zu reisen

und dort zu leben. Aber den Gedanken, von da wieder zurück nach Norden, könnte ich nicht ohne Schaudern denken; das hieße nach meiner Vorstellung soviel als sich selbst lebendig begraben. Stille stehen lasse ich mir gefallen...aber rückwärts gehen ist meiner Natur zuwider". zit. nach Hinz, Sigrid (Hgbr.), Caspar David Friedrich in Briefen und Bekenntnissen, München 1924², S. 32.

17) Müller, Adam, Elemente der Staatskunst, 1820. Jena 1922, Bd. 2, S. 501 f.; zit. nach Fabiunke, Günter, Friedrich List, Das Natürliche System der Politischen Ökonomie, übersetzt und eingeleitet von G. F., Berlin (Ost), 1961, S. XX.

18) Daß es Friedrich dabei bewußt um "deutsche" Landschaften ging, belegt eine Stelle aus den "Äußerungen": "Denen Herren Kunstrichtern genügt unsere teutsche Sonne, Mond und Sterne, unsere Felsen, Bäume und Kräuter, unsere Ebenen, Seen und Flüsse nicht mehr. Italienisch muß alles sein.." Eberlein, 1924, S. 115.

19) Friedrich hatte engen Kontakt zu Kreisen bürgerlicher Intelligenz, die den Gedanken der nationalen Einheit vertraten, so zu dem Kreis um den Berliner Buchhändler Andreas Reimer. Zu diesem gehörten unter anderem der Philosoph Fichte, der Historiker Niebuhr, der Schriftsteller Arndt, der Theologe Schleiermacher. Reimer war einer der wichtigsten zeitgenössischen Sammler von Friedrich-Bildern.

20) Schubert, G. H., Der Erwerb von einem vergangenen Leben, 2. Bd., 1. Abt., Erlangen 1855, S. 132 f., zit. nach Eberlein, 1924, S. 220/221.

21) Der russische Staatsrat Shukowski berichtet in einem Brief an die Großfürstin Alexandra Feodorowna vom 23.6. 1821 von Friedrichs ablehnender Haltung auf seinen Vorschlag, mit ihm in die Schweiz zu reisen: "...Ich muß allein bleiben und wissen, daß ich allein bin, um die Natur vollständig zu schauen und zu fühlen; ich muß mich dem hingeben, was mich umgibt, mich vereinigen mit meinen Wolken und Felsen, um das zu sein, was ich bin.." Hinz, Caspar David Friedrich in Briefen.., 1974². S. 227.

22) Brief von von Klinkowström an Runge aus Dresden vom 18.6. 1806: "Friedrich hat mir nach seiner Krankheit geschrieben, welche er, wie ich glaube, sich durch Ärger über die vaterländischen Angelegenheiten zugezogen. Wer nicht Beruf hat, Alle zu befreyen, der halte doch nur sich selbst frey..". Philipp Otto Runge, Hinterlassene Schriften, Bd. II, Hamburg 1841, S. 310. - Friedrich selbst schreibt an Runge am 4.10.1808: "...Daß ich diesen Monat nach Hause reisen würde, davon weiß ich noch nichts, und es müßte überhaupt sehr dringend seyn, und platterdings nothwendig, wenn ich zu Hause reisen

sollte, so lange noch die Feinde in meinem Vaterland sind." H. S., II, S. 364.

23) Brief vom 24./25. November 1808, abgedruckt bei Hinz, 1974², S. 21/22.

24) Friedrich wandert vom 1. Juni - 20. Juli durch das Elbsandsteingebirge. Napoleon schlägt die Verbündeten (Preußen/Rußland) am 2. Mai bei Großgörschen, am 20./21. Mai bei Bautzen (in der Nähe von Drsdn) und besetzt daraufhin die Elblinie. Friedrich notiert sich am 20. Juli 1813 neben eine Zeichnung von Fichten: "Rü- stet Euch heute zu neuen Kampf Teutsche Männer Heil Euren Waffen" -Natur ist ihm Garant nationaler Freiheit. (Zeichnung: Katalog Hinz 623).

25) Brief vom 12. März 1814 an Arndt; Hinz, 1974², S. 24.

26) Koch, Joseph Anton, Reiseskizzenbuch, S. 178; zitiert nach Jäger, H.-W., Politische Metaphorik im Jakobinismus und im Vormärz, Stuttgart 1971, S. 88 - Die Beschreibung der Insel, die Hinweise auf den "Weisen" und das "philosophische Aug" lassen vermuten, daß Koch an Rousseaus Aufenthalt auf der Insel St.Peter im Bieler See denkt, die dieser nach kurzem Aufenthalt auf Befehl des Berner Gouvernements verlassen mußte.- Friedrichs antifeudale Haltung bleibt auch nach den Befreiungskriegen erhalten, in einem Brief aus der Restaurationszeit an seinen Bruder Adolf (13. Mai 1820) spottet er, daß den Fürsten am liebsten Männer seien, die wie Esel nur ia-ia schreien könnten; siehe Hinz, 1974², S. 43.

27) Bezeichnend für die zeitgenössische Einschätzung von Friedrichs egalitär-utopischer Einstellung ist die von Adam Weise berichtete Anekdote, daß auf Vermittlung des Malers Ferdinand Hartmann Friedrich eine kunstliebende Gräfin auf einer Italienreise hätte begleiten können, dies aber nur unter der Bedingung tun wollte, daß er sie nie mit "gnädige Frau" oder "gnädige Gräfin" hätte ansprechen brauchen, worauf die Reise nicht zustandekam. Adam Weise in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, von J.S. Ersch und J.G. Gruber, I. 50, Leipzig 1849, S. 147 f., zit. nach Hinz, 1974², S. 232.

28) Abbildung: Blunt, Anthony, Nicolas Poussin, London 1958, Tafelband, Nr. 42 - 45.

29) Eberlein, 1924, S. 190/91.- In der Erziehung wurde wiederum das wichtigste Mittel zur nationalen Vereinheitlichung und Entwicklung eines Nationalbewußtseins - im Gegensatz zum Untertanengeist - gesehen. So fordert z.B. Fichte in seinen "Reden an die deutsche Nation" 1807/08 eine neue Nationalerziehung und daß der einzelne Schüler zur Selbständigkeit angehalten werden soll. Friedrich mußte sich seine Haltung, daß die Eigentümlichkeit eines jeden zur Geltung kommen solle, erst erarbeiten. Wie sehr nämlich seine kleinbürgerliche

Erziehung durch Gehorsamkeitsdenken, fußend auf einem orthodoxen Luthertum, bestimmt war, zeigen die Texte der Schreibübungen, die der 15jährige kalligraphisch ausführte, so z.B. für den Monat April (1789!): "Wer nicht gehorchen lernt, lernt auch in der Folge nicht auf eine vernünftige Art befehlen und hat einmal keinen Gehorsam von anderen zu erwarten...Wer in der Jugend halbstarrig und ungehorsam ist, hat nicht allein sogleich sondern besonders in der Zukunft viel Verdruß und Unangenehmes zu fürchten..". Hamburg, Kunsthalle, Inv. Nr. 1930/305, Hz 5.

30) Friedrich von Cölln schildert das Verhalten eines preussischen Generals N.N., der bei Feindberührung mit den Franzosen "500 brave Leute (vergißt), als wären es Pomadenbüchsen, die ein reisender Incredyable in der Auberge stehen läßt." zit. nach Katalog "Patriotische Kunst in der Zeit der Völkserhebung 1813", Berlin(Ost) 1953, S. 73.

31) Helmut Börsch-Supan deutet den Mann-Frau-Gegensatz folgendermaßen: "Friedrich hat damit den Gedanken von der religiösen Bestimmung der Frau im Unterschied zu dem mehr auf das Politisch-Praktische zielenden Streben des Mannes wieder aufgegriffen." (Werkkatalog, 1973, S. 449). Religion und Politik erscheinen als wesensmäßige Gegensätze und die gesellschaftlich-historischen Voraussetzungen der geschlechtsspezifischen Zurordnung bleiben unerörtert.

32) In der Frühphase des Kapitalismus ist der Puritanismus auch für das Industriebürgertum die gemäße Ideologie. Max Weber (Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I, Tübingen 1920, I. Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, besonders S. 192 ff.) hat ein reiches Material zum Zusammenhang der Ideologien protestantischer Sekten und der Entwicklung der Warenproduktion zusammengetragen; allerdings muß er vom Kopf auf die Füße gestellt werden: nicht der "Geist" produziert den Kapitalismus, sondern die materiellen Produktionsbedingungen, in die der einzelne gestellt ist, ist die Basis dieser Ideologien.

33) So lautet der Schluß eines Gebetes in Versform von Friedrich: "Vor Bösem uns behüte/ Daß Sinneslust nicht wüthe/ In unser Blut.". Eberlein, 1924, S. 62. Diesem Askeseideal entspricht andererseits seine Arbeitsintensität: "...übrigends brütete er in seinem stark beschatteten Zimmer fast fortwährend über seinen Kunstschöpfungen..". Carus über Friedrich, in: Lebensinnerungen und Denkwürdigkeiten, Bd. I, 1865, Neuauflage Weimar o.J., S. 166.

34) Katalog der Friedrich-Ausstellung in der Tate Gallery, London 1972, S. 82.

35) Dieses Blatt ist in Verbindung zu den Befreiungskriegen und dem Kampf um nationale Unabhängigkeit zu sehen, s.a. weiter unten. - Zur Deutung ist ferner Friedrichs in dem bereits zitierten Brief an Arndt geäußerte Meinung wichtig, daß nur dort Denkmäler,

die die Sache des Volkes bezeichnen, errichtet werden, wo das Volk nicht als "Fürstenknechte" bezeichnet werden kann. Brief vom 12.3. 1814, Hinz, 1974², S. 24/25.

36) Eine ähnliche Haltung wie Friedrich nimmt z.B. der Naturforscher Johann Wilhelm Ritter ein: "Nur die Gattung istewig. Darum soll der Mensch lieben. Sterben und Lieben sind Synonyme. In beiden wird die Individualität aufgehoben, und der Tod ist die Pforte des Lebens..". Fragmente, Nr. 629, Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1810, Heidelberg 1969, S. 205.- Entsprechend Friedrich: "...Um ewig einst zu leben/ Muß man sich oft dem Tod ergeben." Eberlein, 1924, S. 101.

37) Zu dem Verhältnis Befreiungskriege - nationale Vergangenheit siehe die strukturell gleiche Beziehung in dem Bild "Huttens Grab", 1823/24, Kat 316.

38) z.B. in Novalis' Aufsatz "Die Christenheit oder Europa", 1799.- Friedrich sieht jedoch nicht, wie die Nazarener, das Mittelalter als unbedingtes Vorbild für die Gegenwart an; das widerspräche seinem geschichtlichen Entwicklungsbegriff.

39) Diese Tradition, bereits mit Hallers Gedicht "Die Alpen", 1728, angedeutet, wird z.B. in Schillers "Wilhelm Tell", 1804, aufgenommen und ist auch in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts lebendig: Die Schweiz wird in dieser Zeit zum Zufluchtsland für viele Liberale und Demokraten aus Deutschland, u.a. flüchtet Görres 1821 in die Schweiz, worauf Friedrich, wie bekannt, in seinem Bild "Huttens Grab" anspielt.

40) So z.B. Norbert Schneider in seinem Aufsatz "Natur und Religiosität in der deutschen Frühromantik. Zu Caspar David Friedrichs "Tetschener Altar", Kritische Berichte, Jg. 1, 1974, Heft 4, vor allem S. 79 f.- In seiner Interpretation zeigt sich die Bedeutung des Mangels einer Berücksichtigung des Zyklusgedankens als für Friedrich grundlegende Bildkategorie.

41) Eberlein, 1924, S. 144.

42) Siehe hierzu die Wiederbelebung des Kölner Dombaues durch die Bürger Boisserée und Schinkels Dombauprojekt als Denkmal der Befreiungskriege.

43) In den 20er Jahren, nachdem die Hoffnungen der Befreiungskriege sich vorerst nicht realisiert hatten, hat der Hinweis auf Natur die Funktion, auf deren Unvergänglichkeit zu verweisen und damit - in Analogie - die Hoffnung auf gesellschaftliche Änderung zu bewahren. So hofft z.B. J. Weitzel, daß "endlich die Natur siegt", weil "keine Macht die politische Umgestaltung der Welt, die Reform der angeerbten Verhältnisse der Gesellschaft

aufhalte". J. Weitzel, Das Merkwürdigste aus meinem Leben und aus meiner Zeit, Leipzig 1823, Bd. I, S. 124; zit. nach Jäger, Polit. Metaphorik im Jakobismus und Vormärz, Stuttgart 1971, S. 100.- Ähnliche Äußerung auch im Reimer-Kreis, siehe Roller, Theodor, Georg Andreas Reimer und sein Kreis, Berlin 1924.

44) So vertritt z.B. der Liberale Welcker die Auffassung einer Identität von physischen und sozialen Gesetzen; vgl. den Artikel "Natürliche Grundlagen aller Rechts- und Staatsverhältnisse und die wahre Rechts- und Staatswissenschaft" in Staats-Lexikon oder Encyclopädie der Staatswissenschaften von Carl von Rotteck und Carl Welcker, 1. Auflage, Altona 1834-1843.

45) In der ganzen frühbürgerlichen Periode, von Kant bis Hegel, wird sich um eine Ausarbeitung des Entwicklungsbegriffs bemüht. Er spielt z.B. auch eine Rolle in der Literatur (Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre), wie in der Musik (Sonatenform). In den Naturwissenschaften sei auf den Gegensatz zwischen Cuvier (Entwicklungstheorie) und Lamarck (Katastrophentheorie) zur Beschreibung des Ursprungs der Erde hingewiesen.

46) Engels, Friedrich, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, Marx. Taschenbücher, Frankfurt/Main, 1969², S. 63/64.

46 a) s.a. Geismeyer, Willi : " Er (Friedrich) gelangt damit (durch die Darstellung der Unendlichkeit in Raum und Zeit) zu einer idealistischen Dialektik der Entwicklung, die er sowohl in den irdischen und zeitlichen Dingen und Geschehnissen als auch in ihrem angenommenen Zusammenhang mit überirdischen, ewigen Tatsachen erkennt." Geismeyer, Willi, Caspar David Friedrich, Wien und München 1973, S. 38.- Klammereinfügung von mir, P. R.

47) Cornelius besuchte Friedrich mit Karl Förster am 18.4.1820 in dessen Atelier, bei welcher Gelegenheit die genannte Bemerkung fiel. Siehe L. Förster, Biographische und literarische Skizzen aus dem Leben und der Zeit Karl Försters, Dresden 1846, S. 156/57;

48) Engels Ausführungen über Hegels System lesen sich wieder wie eine Erläuterung von Friedrichs Erkenntnis-haltung: Nach Engels galten Hegel "die Gedanken seines Kopfes nicht als die mehr oder weniger abstrakten Abbilder der wirklichen Dinge und Vorgänge, sondern umgekehrt galten ihm die Dinge und ihre Entwicklung nur als die verwirklichten Abbilder der irgendwie schon vor der Welt existierenden "Idee". Fr. Engels, die Entwicklung des Sozialismus..., 1969, 2. Auflage, S. 64.

49) Die Weltgeschichte wird bei Hegel ebenfalls mit dem menschlichen Leben, allerdings in nur drei Hauptphasen, verbunden: Das Kindesalter der Menschheit ist die orientalische Welt, das Jünglings- und Mannesalter entspricht der griechisch-römischen Welt, während das Greisenalter das germanische Zeitalter und die christ-

liche Welt bedeutet: "Im christlichen Zeitalter ist der göttliche Geist in die Welt gekommen, hat in dem Individuum seinen Sitz genommen, das nun vollkommen frei ist, substantielle Freiheit in sich hat." Hegel, G.W.F., Die Vernunft in der Geschichte, Meiner 1955⁵, Philosoph. Bibl. 171a, S. 156 f.- Das Greisenalter, und das ist für die zeitgenössische Einschätzung der eigenen Gegenwart wichtig, wird also nicht mit Verfall gleichgesetzt.

50) Siehe hierzu Marx' Analyse im Einleitungskapitel der "Grundrisse": "In dieser Gesellschaft (gemeint ist die bürgerliche, P.R.) der freien Konkurrenz erscheint der Einzelne losgelöst von den Naturbanden usw., die ihn in früheren Geschichtsepochen zum Zubehör eines bestimmten, begrenzten menschlichen Konglomerats machen. Erst im 18. Jahrhundert, in der "bürgerlichen Gesellschaft", treten die verschiedenen Formen des gesellschaftlichen Zusammenhangs dem Einzelnen als bloße Mittel für seine Privatzwecke entgegen, als äußerliche Notwendigkeit. Aber die Epoche, die diesen Standpunkt erzeugt, den des vereinzelt Einzelnen, ist gerade die der bisher entwickeltesten gesellschaftlichen Verhältnisse". Marx, Karl, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, 1857/58, Einleitung, in: Texte zu Methode und Praxis, III, Hamburg 1970², RK 218/219, S. 7 f.

51) Der widersprüchliche Charakter dieser Reformen "von oben" muß betont werden. Sowurden bei der Landablösung die Gutsherren einseitig bevorteilt und die Bauern zumeist im doppelten Sinn frei - frei von Leibeigenschaft, aber auch frei von Boden, so daß sie sich entweder als Landarbeiter ihrer ehemaligen Feudalherrn oder als Tagelöhner in den Städten wiederfanden. Andererseits ist in diesen Reformen die fortschrittlich-bürgerliche Forderung nach Entwicklung des einzelnen enthalten. So soll die Funktion des Staates darauf beschränkt werden, "alles zu entfernen, was den einzelnen bisher hinderte, den Wohlstand zu erlangen, den er nach dem Maße seiner Kräfte zu erreichen fähig war." Edikt vom 9. Okt. 1807, siehe Hartung, Fritz, Deutsche Verfassungsgeschichte vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 1. Auflage Stuttgart, 1959, S. 242.

52) dtv-Bd. 89, Schiller Gesamtausgabe-Bd. 19, München 1966, S. 133.

53) Hyperion, 1797, zit. nach Korff, H.A., Geist der Goethezeit, Leipzig 1966⁸, I, S. 7.

54) Eberlein, 1924, S. 100.

55) Eberlein, 1924, S. 120; Schiller: "Ewig nur an ein einzelnes kleines Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus, ewig nur das eintönige Geräusch des Rades, das er umtreibt, im Ohre, entwickelt er nie die Harmonie seines Wesens, und anstatt die Menschheit in seiner Natur auszuprägen, wird er bloß zu einem Abdruck seines Geschäfts, seiner

Wissenschaft.". Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen, 6. Brief. dtv-Bd. 89, München, 1966, S. 18.

56) Wenn Arbeit in Friedrichs Bildern auftaucht, dann die vorkapitalistischer Produktionsweisen: Bauer, Fischer, Schäfer. Friedrich entstammt nicht nur dem Kleinbürgertum, er ist auch ihr ideologischer Vertreter (nicht z.B. des Handels- oder Industriebürgertums).

57) Eberlein, 1924, S. 167.

58) Carus, Carl Gustav, Psyche, 1846, neu herausgegeben und eingeleitet von Ludwig Klages, Jena 1926, S. 238 f.

59) Eichholtz, Junker und Bourgeoisie vor 1848 in der preussischen Eisenbahngeschichte, Berlin 1962, S. 202, zit. nach Katalog "Künstler der bürgerlichen Revolution von 1830 bis 1848/49", NGBK Berlin 1972, S. 163.